



Der Wind, ...das himmlische Kind

der Wind...

Eigentlich besteht **Rikuo Ueda** größte Kunst im Warten. Der Japaner lässt den Wind zeichnen – und es kann Wochen dauern, bis ein Strich so den Weg aufs Papier findet. Aber das stört Ueda nicht, denn es geht um alles: die Natur, das Leben, den Tod – und was die Welt zusammenhält

TEXT: BARBARA HEIN, FOTOS: ISADORA TAST

Rikuo Ueda macht sich das flüchtigste der vier Elemente zum Komplizen: die Luft



Rikuo Ueda im Herbst
2014 im Japanischen
Garten von Planten un
Blomen in Hamburg

> Windhaus auf der Wiese vor dem japanischen Tee-pavillon in Hamburg
WIND – ALLES FLIESST – U.TSU.RO.U, 2014

>> Ueda mit einer Karte an seine tote Mutter

>v Mit einem an einem Ast fixierten Stift lässt Ueda Wind und Regen zeichnen
WINDZEICHNUNG, KANOKA, 2011



Es ist beinahe wie in einem Märchen: Über eine kleine Steinbrücke, unter der ein Bächlein rauscht, läuft ein koboldhaftes Männlein und trägt dabei etwas, das aussieht wie ein riesiger Libellenflügel: Es ist ein langer, schlanker, blattloser Ast mit Zweigen, der von weißer Gaze umhüllt wird. Bei jedem Schritt des Mannes bläht sich der zarte, durchscheinende Stoff sachte im Hamburger Herbstwind, der durch den Botanischen Garten Pflanzen und Blumen weht. Der japanische Künstler Rikuo Ueda ist dabei, sich das flüchtigste aller Elemente zum künstlerischen Komplizen zu machen: die Luft.

Dafür wird der 64-Jährige in diesem Jahr in Deutschland gleich zweimal geehrt: Anfang März mit dem Hans-Platschek-Preis für Kunst und Schrift und im Herbst mit einer Ausstellung seiner Zeichnungen in den STAATLICHEN KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN. Anlässlich des 25. Jubiläums der Städtepartnerschaft von Hamburg und Osaka hatte die Hansestadt im vergangenen September Ueda eingeladen, in der Herbststimmung des japanischen Gartens ein Windhaus zu errichten. Der Transport eines solchen Objekts von Japan nach Deutschland ist viel teurer als die Produktion. Deswegen baut Ueda seine temporären Konstruktionen an Ort und Stelle.

Eine Woche hat es gedauert, bis die Einzelteile für *Wind – Alles fließt – U.TSU.RO.U* fertig waren, die Ueda nun aus einem weißen Lieferwagen auf die Wiese am Teich des japanischen Gartens schleppt, vorbei an wogendem grünem Schilf, tiefrot leuchtenden Schlitzahornbäumen und wie Wolken gestutzten Bonsaikiefern. Ueda ist klein, schlank und drahtig, hat dichtes grau-schwarzes Haar und ein freundliches Gesicht, das sich in viele Falten legt, wenn er lacht. Er trägt eine blaue Leinenhose zu rotem Holzfällerhemd und beigegegrünten Arbeitsschuhen. Das Alter sieht man ihm nicht an – im Gegenteil: Er bewegt sich so behände wie ein junger Mann. Seine Hamburger Galeristin Mikiko Sato, die ihn schon lange kennt, sagt: »Ueda-san ist voller Energie, er bringt immer viel Leichtigkeit mit sich – egal, woher er kommt und wohin er geht.«

Seit 1973 reist Ueda durch die Welt. Damals flog er gegen den Willen seiner Eltern mit einem One-Way-Ticket von Osaka nach London und kehrte erst nach drei Jahren zurück. Er reiste ohne Geld von Norwegen nach Marokko und auf dem Hippie-Trail durch die Türkei über den Iran und Pakistan bis nach Indien. »Man braucht nicht viel zum Leben«, sagt er und lacht, »nur andere Menschen.« Seine Eltern dachten damals, er sei tot. Als ein wilder Vogel sich einmal in ihr Haus verirrt, behielten und zähmten sie ihn – sie glaubten, es sei der wiedergeborene Sohn. »Als ich zurückkam, war mein Vater ärgerlich. Er fragte mich, ob ich denn wenigstens etwas gelernt habe«, erzählt Ueda mit starkem, japanischem Akzent auf Englisch. »Ich antwortete: ›Ich habe gelernt, dass der Mensch kein Geschöpf ist, dass alleine existieren kann.‹ Da war mein Vater versöhnt.«

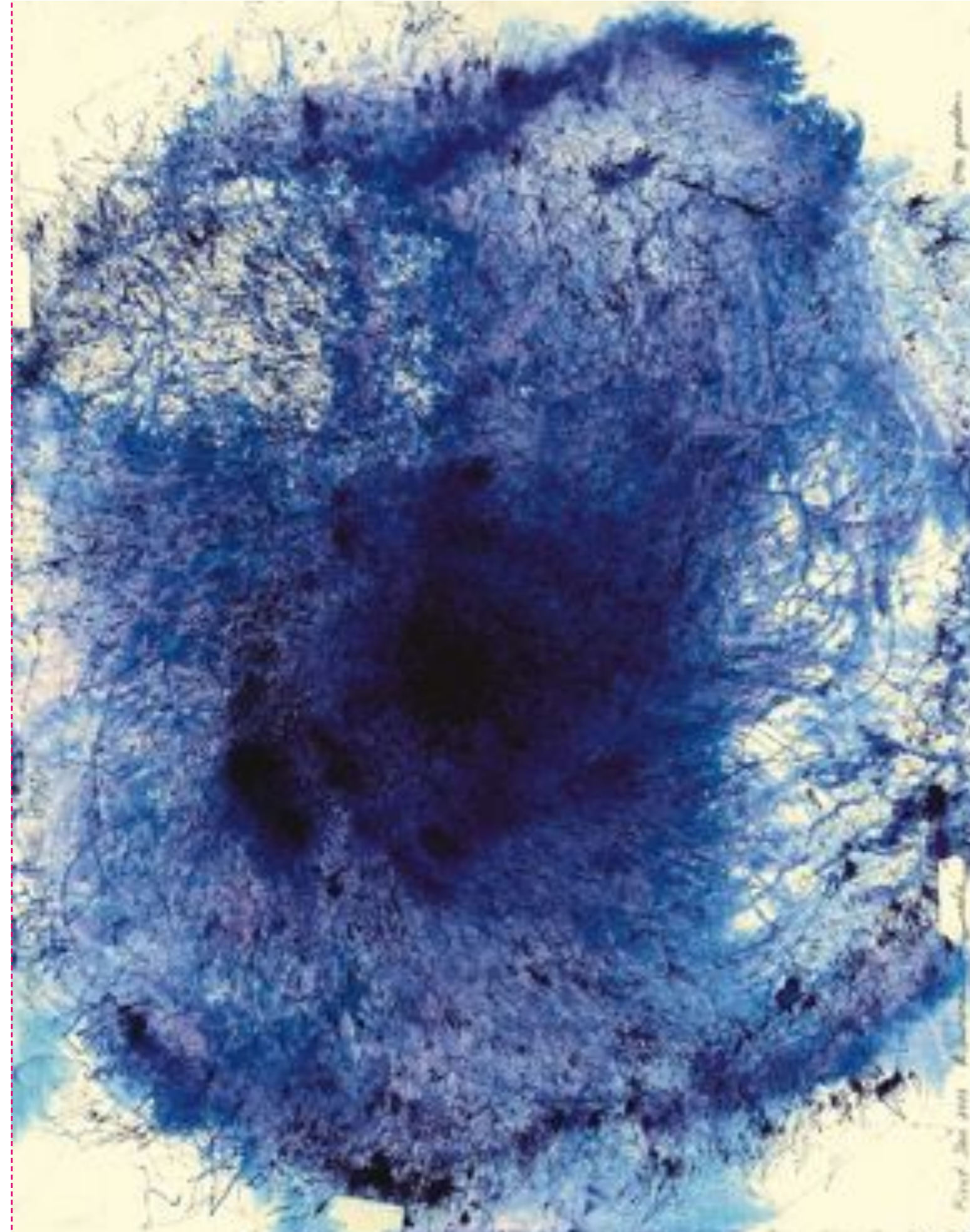
Uedas tiefe innere Ruhe spiegelt sich in den wunderbaren Zeichnungen, die seine Windobjekte hervorbringen, und ist schon beim Aufbau in Pflanzen und Blumen zu spü-

ren. Hochkonzentriert schraubt er mit einem leisen sirrenden Akkubohrer die passgenau vorgefertigten Latten so zusammen, als habe man ein Haus mit Satteldach mit wenigen Linien skizziert und auf vier Stelzen gestellt. Als Nächstes kommen die mit Gaze umhüllten Äste: Sie werden mit Sisalseilen und Karabinerhaken so befestigt, dass sie wie zwei Flügel aus dem Haus ragen und die Astenden sich im Zentrum gegenüberliegen. An Seile geknotete Steine dienen als balancierende Gewichte. Die Äste sollen vom Wind bewegt, aber nicht gerissen werden. Am Ende des einen Astes hat Ueda mit Draht – quasi als Keilrahmen – eine leere Camembertschachtel angebracht. Auf ihr klebt als Leinwand ein Blatt Papier. Am Ende des anderen Flügels steckt auf einem Draht ein Stift.

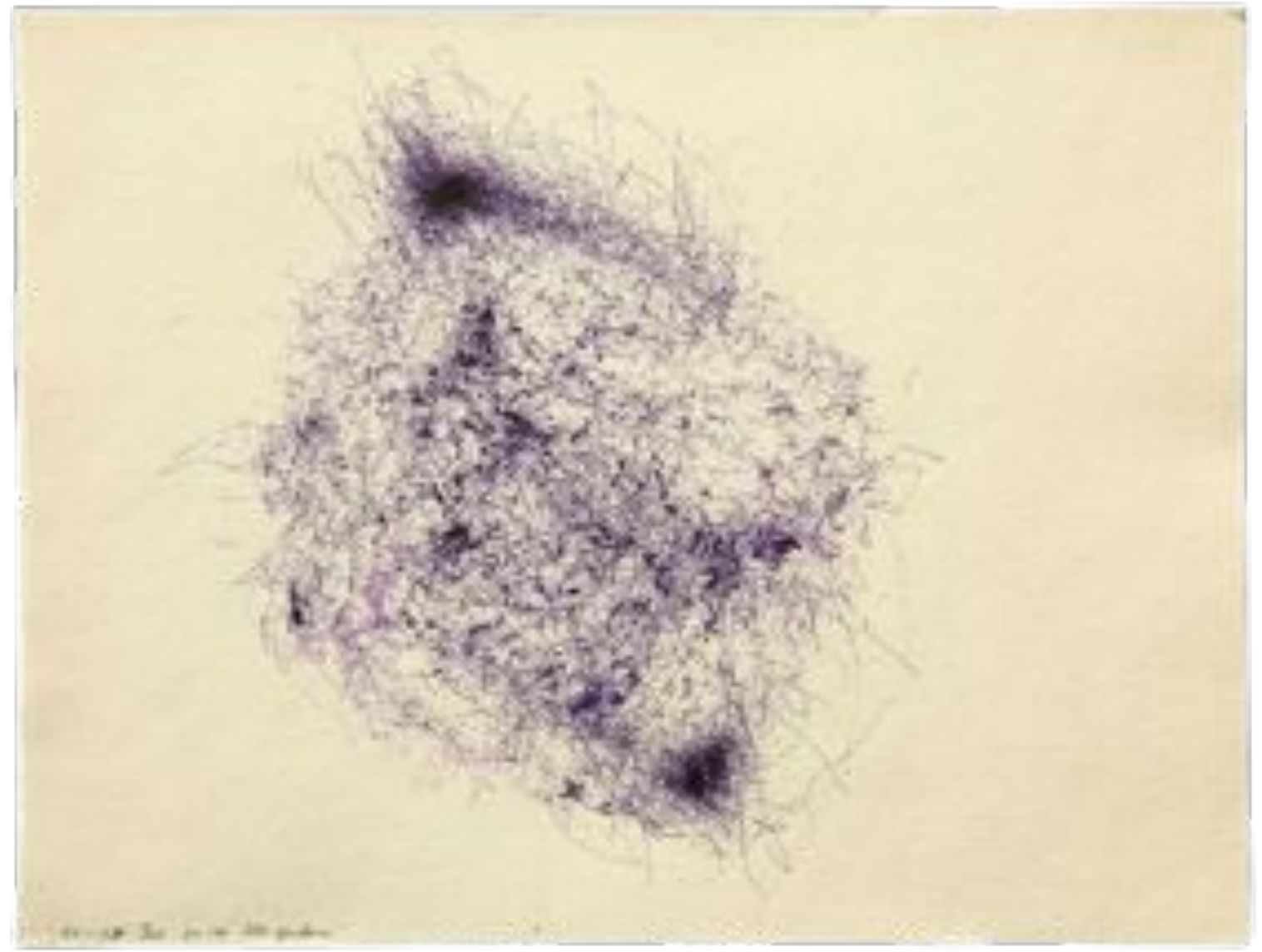
Alltägliche, wertlose Materialien wählt Ueda bewusst, denn schon als junger Mann hat ihn die Arte Povera von Künstlern wie Giuseppe Penone und Alighiero Boetti begeistert. Auch der elementare Charakter der Milchsteine und Pollenbilder von Wolfgang Laib faszinieren ihn ebenso wie die vergänglichen Stock- und Steininstallationen der englischen Land-Art-Künstler Andy Goldsworthy und Richard Long. Arte Povera und Land Art sind in der Einfachheit und Vergänglichkeit ihrer Materialien dem japanischen Gedanken des »Wabi-Sabi« nahe. Das ist die für das Abendland, in dem das Schöne als Perfektion und Vollendung empfunden wird, eigentümlich anmutende Wertschätzung des Unperfekten, das sich durch Asymmetrie, Rauheit, Unregelmäßigkeit, Einfach-

Ueda hat ohne Geld drei Jahre die Welt bereist und gelernt, dass der Mensch kein Geschöpf ist, das alleine existieren kann





In der japanischen Ästhetik genießt das Unperfekte, Unregelmäßige, Zufällige eine besonders hohe Wertschätzung



<<
Bedeutendes Blatt
vom Tag der großen
Erdbeben- und
Tsunamikatastrophe
WIND, 11. MÄRZ 2011,
KANAOKA

^
Zeugnis von Winter-
luftbewegungen
WIND, 11.-18. JANUAR
2014, OTA-GARDEN,
OSAKA

<
Sonderdruck zum
Herausnehmen: eine
Ueda-Arbeit mit
Vorder- und Rückseite
für Sie reproduziert
WIND, FIRST JAN 2013,
OTA-GARDEN, OSAKA

Die Windzeichnungen und -proben sieht Ueda als eine Art Weltgedächtnis an, denn die Luft verbindet alle Orte und Ereignisse



<< Windhaus am Strand
WINDPROJEKT,
UKU-INSEL, JAPAN,
2013

< WINDPROBEN,
PLANTEN UN BLOMEN,
HAMBURG,
SEPTEMBER 2014

<V WINDZEICHNUNG,
ZWEITER FRÜHLINGS-
WIND, OTA-GARTEN,
OSAKA, 2010

heit und Sparsamkeit auszeichnet. Japanische Ästhetik besteht in der Achtung der Eigenheit der Dinge, speist sich aus der Traurigkeit über ihre Vergänglichkeit und gleichzeitig dem Gefühl, sich damit abzufinden.

Sobald die Flügel hängen, greift der Wind nach ihnen und versetzt sie in sanfte, majestätische Bewegungen. Papier und Stift beginnen, sich zu heben, zu senken. Fast sieht es aus wie ein Tanz, in dem Stift und Papier ineinander werben, sich annähern, aufeinander zusteuern, um sich wieder und wieder zu verfehlen. Nun liegt es in der Macht des Windes, das Werk zu vollenden. Wie lange es dauert, bis das Blatt gefüllt ist, ob es überhaupt jemals voll werden wird und wann es fertig ist, sind Fragen, auf die Rikuo Ueda keine Antwort hat. Es gibt für ihn keinen Anfang und kein Ende: »Alles fließt.«

Dann holt er eine Ansichtskarte von Hamburg aus seiner Umhängetasche. Sie ist an seine tote Mutter adressiert. Mit kleinen Metallklammern befestigt er die Karte – mit der leeren Rückseite nach oben – an den Zweigen eines Buschs. Direkt darüber bindet er mit einem Draht einen Tintenstift fest. Sobald die Zweige in Bewegung geraten, trifft die Mine auf die Karte und hinterlässt feine dunkelblaue Schwünge und Hiebe. Einen Tag und eine Nacht wird er die Karte mindestens da lassen, dann irgendwann schickt er sie ab. Sie wird das Haus seines Bruders in Kawanishi

erreichen, wo die Urne der Mutter steht. Der Bruder wird die Karte auf einen Haustempel legen, ein Räucherstäbchen anzünden, eine Schale zum Klingeln bringen und ein Gebet sprechen. Dann geht die Karte an Ueda zurück. Er erzählt, dass seine Mutter zehn Jahre im Krankenhaus lag, bevor sie 2012 mit 100 Jahren starb. »Das ist mein Weg, mit ihr in Verbindung zu bleiben, ihre Seele ist nun eins mit dem All, mit der Erde, mit der Luft. Ich hätte sie gern öfter besucht.«

Der Wind und Rikuo Ueda fanden erst 1997 zusammen, in Dänemark. Nach der dreijährigen Weltreise war Ueda klar, dass er niemals ein »Salary Man« sein könnte, also ein klassischer japanischer Angestellter. Ab 1977 besuchte er eine Kunstschule in Osaka, auf der strikt das Abzeichnen von Stillleben unterrichtet wurde. »Alles gegenständlich und mit Kohle, Abstraktion und Ölfarben waren verboten«, erzählt Ueda und lacht. »Das habe ich heimlich zu Hause gemacht!« Er beschaffte sich europäische Kunstmagazine, entdeckte Wolfgang Laib und die Möglichkeit, die Natur ins Werk einzubeziehen. Das Geld für seine Familie – Ueda ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn und eine erwachsene Tochter – verdiente er mit »arubeito«, japanisch für »Gelegenheitsjobs«.

Als er 1997 mit einem Künstlerstipendium nach Dänemark ging, wollte er etwas Neues probieren. Zwei Wochen fiel ihm nichts ein, während die anderen Stipendiaten fleißig Werke schufen. »Ich spürte einen hohen Druck«, sagt er. Schließlich entdeckte er eine leere Wellblechhütte, in der er erst mit Klang experimentierte, »aber das war

nicht genug!«. Und dann schob er ein langes Brett durchs Fenster, befestigte Holzkohle daran, heftete Blätter an die Wand – und war sprachlos, als er sah, wie sich wie von selbst ein wildes, freies, ungestümes Bild auf dem Papier niederschlug. »Das war der Moment, in dem ich wusste, was meine Kunst ist.«

Die japanische Sprache kennt 2145 Redewendungen, die mit dem Wind zu tun haben. Ueda glaubt, dass der Wind in seiner Kultur eine so große Bedeutung hat, weil Japan ein Inselstaat ist. Wenn Ueda nicht gerade den Wind zeichnen lässt, fängt er ihn in kleinen Filmdosen ein. Mittlerweile hat er Proben aus der ganzen Welt, auf jeder einzelnen ist exakt der Ort, das Datum und die Windrichtung notiert. Mal nimmt er sie zufällig da, wo er gerade ist, mal wartet er gezielt auf einen bestimmten Wind, den »Haru Ichiban« zum Beispiel, den ersten Frühlingssturm, der entgegen meteorologischer Daten für die Menschen den Wechsel der Jahreszeiten markiert. Oder Ueda orientiert sich an Sternbildern, um die Verbindung mit dem All herzustellen »und in gewisser Weise mit meiner toten

Mutter«, fügt er hinzu. Seine Windproben und Windzeichnungen sieht er als eine Art Weltgedächtnis an, denn der Wind, die Luft, die Atmosphäre verbindet alle Orte und Ereignisse, wie ein gigantischer, ewiger Erinnerungsspeicher. Sollte eine der Dosen versehentlich geöffnet werden, würde Ueda sie wegwerfen – ihr Hauch wäre entfloht. //

AUSSTELLUNGEN

Auf der Art Karlsruhe (5.-8. März 2015) wird Rikuo Ueda der Hans-Platschek-Preis überreicht. Vom 23. Oktober 2015 bis zum 17. Januar 2016 sind seine Arbeiten in der Schau »Disegno. Zeichenkunst für das 21. Jahrhundert« im Dresdener Kupferstich-Kabinett zu sehen. Galerie: Mikiko Sato Gallery, Hamburg, www.mikikosato-gallery.com